

Derek Nikitas  
SCHEITERHAUFEN  
Thriller

Aus dem Amerikanischen  
von Jens Seeling

Knaur Taschenbuch Verlag

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2007 unter dem Titel  
»Pyres« bei St. Martin's Minotaur, New York.

**Besuchen Sie uns im Internet:**  
[www.knaur.de](http://www.knaur.de)



Vollständige Taschenbuchausgabe Januar 2012  
Knaur Taschenbuch

Ein Unternehmen der Droemerschens Verlagsanstalt  
Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München  
© 2007 Derek Nikitas

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2010 Seeling Verlag, Frankfurt am Main

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit  
Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Redaktion: Renate Kappes

Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München

Umschlagabbildung: plainpicture / M. Docher

Satz: Adobe InDesign im Verlag

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-426-50989-0

*In Erinnerung an meinen Großvater  
William Henry Pepin Jr.*



## Eins

# Baldurs Tod

**E**in einziges Mal ist die Hölle. Luc wünschte sich oft, ihr Leben könnte mehr als nur ein einziges Mal ablaufen. Vielleicht ginge dann die Geschichte ihrer Familie besser aus, jedes Mal, wenn man sie erzählte. Vielleicht könnte sie die dunklen Stellen weglassen, genauso wie es ihr Vater getan hatte, wenn er zusammengekauert auf einem Kinderstuhl neben ihrem Bett saß und ihr diese schwedischen Märchen vorlas. Oft übergang er die grausamen Stellen in seinen Märchen, ließ aus, was immer Alpträume verursachen konnte. Nur die heiteren Dinge, Kleines.

»Du hast den Teil vergessen, in dem der Kobold das Baby stiehlt«, sagte Luc. Sie steckte in ihrem Glücksbärchen-Schlafanzug unter der Bettdecke, sechs Jahre alt, trug Fausthandschuhe und ihre Yankees-Kappe, einfach so zum Spaß. Unten schaute Mom *Denver Clan* und tat so, als würde sie für eine Biologieklausur lernen. Damals hatte Mom nur noch zwei Semester, um ihren College-Abschluss nachzuholen, den sie aufgeschoben hatte, um ihre einzige Tochter großzuziehen.

»Ich habe den Teil mit dem Kobold vergessen, das stimmt«, sagte Dad. Er strich über seinen blonden Oberlippenbart und ließ ein Grinsen aufblitzen, das besagte, dass er einiges mit Vorsatz ausließ. Der himmelblaue Rücken des Buches in seiner Hand war dick wie der eines Lexikons. Auf dem Einband befand sich das Bild eines bärtigen Gnoms – eines *Tomte* auf Schwedisch –, der nicht größer war als eine Katze und auf

einem Hirschgeweih ritt. Der *Tomte* hielt sich mit zwei dicken Fäustlingen an dem Geweih fest, die Stummelbeine von sich gestreckt. Er trug eine spitze Filzmütze und eine lederne Umhängetasche, die von seiner Schulter zur gegenüberliegenden Hüfte hinunterhing. Im Hintergrund trugen die Fichten große Schneemassen auf ihren nach oben gebogenen Ästen. *Tomten* sind jene Wesen, die deine Weihnachtsgeschenke bringen, wenn du ein artiges Mädchen warst.

Und Dad zeigte ihr die Bilder im Buch: einen *Tomte*, der auf einem Kissen kauerte und in das Ohr eines schlafenden Kindes flüsterte, dessen offene Haare sich um seine Beine und die mit Garn geschnürten Stiefel wanden. Dieses Bild illustrierte die Geschichte einer Prinzessin, die einen *Tomte* in einer Kaninchenfalle in ihrem Garten fand. Danach lebte er in einem Leinensack, der an ihren Bettpfosten gebunden war, wobei ihn die enge Behausung nicht störte. Es gab eine böse Königin mit kostbaren Edelsteinen in ihren Augenhöhlen, einen sprechenden Bären, eine Eisfee, die in die Zukunft sieht, während in ihrer Brust ein kaltes blaues Herz schlägt. Noch Jahre später erinnerte sich Luc an diese Geschichten.

Ihr Vater war Schwede, in der Nähe von Stockholm geboren und aufgewachsen. Noch vor Lucs Geburt, sogar bevor Mom und Dad sich kennenlernten, zog er von Schweden nach New York, wo er seinen Doktor in Literatur machte. Er war nur noch einige Male in Skandinavien gewesen, um zu forschen und seine Halbgeschwister aus der ersten Ehe seines Vaters zu besuchen. Dads eigene Eltern waren vor langer Zeit gestorben. Luc selbst war noch nie in Schweden gewesen, also wusste sie nicht mehr darüber als das, was Dad ihr erzählt hatte. Allerdings hatte er immer versprochen, sie würden im Sommer 1997 hinfahren, wenn sie die Highschool abgeschlossen hätte.

Doch vorerst war Luc fünfzehn und dürr, einen Meter fünfzig groß in ihren violetten Doc Martens. Sie schlurfte mit ihren Stiefeln über Bürgersteige und Schulkorridore, stapfte wie ein Welpe auf Erwachsenenpfoten. Lucs Mondgesicht wackelte auf dem dünnen Stiel ihres Halses, und ihre großen feuchten Augen sahen immer erschrocken aus, auch wenn sie es kaum je waren. Schwarz gefärbtes Haar, schwarzer Faltenrock, schwarze Fingernägel. Schwarz, das Badehandtücher, Armlehnen und Kissenbezüge verfärbte und Mom Drohungen ausstoßen ließ.

Blair Crowley war ihr Mädchenname. Mom war erst fünfunddreißig, zehn Jahre jünger als ihr Ehemann, der Professor. Natürlich war sie immer noch hübsch, sah mit ihren braunen Haaren und den Gesundheitsschuhen aber meist altbacken aus. Halbwegs glamourös hatte Luc ihre Mutter zum letzten Mal gesehen, als sie mit der blonden Perücke und dem kegel-förmigen BH als Madonna zur Halloweenparty der Englisch-fakultät gegangen war. »Ich komme mir absolut idiotisch vor«, sagte Mom immer wieder, bis sie genügend Amaretto Sour getrunken hatte. Luc ging als Gregor, der menschliche Mistkäfer aus Kafkas *Die Verwandlung*, auch wenn sie es nie gelesen hatte. Auf der Party ließ Mom Luc so viel Amaretto nippen, dass Luc selbst durch ihre Brille nur noch verschwommen sah.

Doch das war über einen Monat her, lange bevor die hasenzähnigen Kürbislaternen auf der vorderen Veranda grünlich verschimmelten und Dad sie schließlich wegwarf. Thanksgiving 1993 war mit einem Brathähnchen vorübergegangen, weil niemand in der Familie Truthahn mochte, und dann ging es zurück in die Schule. Heute war der erste Samstag in einem Dezember, der wärmer war als üblich, aber mit dem gleichen beständigen Wintergrau begann. Neun Tage bis zu Lucs sech-

zehntem Geburtstag, bis sie die Prüfung für den Führerschein machen konnte.

Und hätte sie diesen Führerschein nur neun Tage früher gehabt ...

Was, wenn Entscheidungen nicht nur ein einziges Mal gefällt würden? Mit einer zweiten Gelegenheit hätte Luc ihre Eltern – Mom zuerst – niemals gebeten, sie von ihrem Wohnort, dem Städtchen Hammersport, zum Ontario-Ridge-Shoppingcenter zu fahren. Aber es gibt kein Zurück von dieser Entscheidung. Die Zeit trieb Luc ausschließlich voran. Rückwärts leben, reparieren, was bereits kaputt war – das ist, wie in den Mutterleib zurückkriechen: Es ist unmöglich.

Luc fand ihre Mutter im Garten hinter dem Haus, wo sie das tote Laub zusammenharkte, das sie bisher liegen gelassen hatten, und es neben dem Plastikpool aufhäufte, der seit September abgedeckt war. Mom trug Jogginghosen und ein Thermohemd aus Flanell, ihre Schultern waren klamm vom Nieselregen. Ihr Haar glänzte feucht und ihre Lippen zitterten vor Kälte.

»Ich kann dich jetzt nicht fahren. Ich muss das hier erst erledigen«, sagte Mom.

Luc blinzelte zu den dunkel aufgetürmten Wolken. »Es regnet.«

»Darum muss ich das hier erledigen.«

»Später?« Regentropfen spritzten gegen Lucs Brillengläser.

»Das bezweifle ich«, sagte Mom, als gingen solche Entscheidungen über ihre Vorstellung hinaus. »Was willst du überhaupt im Shoppingcenter?«

Luc zuckte mit den Achseln und verschränkte die Hände über ihrem Kopf. Sie stand neben dem Ausgang des Souterains und den Betonstufen, die zur Auffahrt hinaufführten. Der Anteil der Mobergs am städtischen Grund lag tiefer als



die umgebenden Gärten und war wie eine Ausgrabungsstätte an drei Seiten von Steinmauern umgeben. Dort hinten überragte alles den Garten – ihr Haus mit dem ausgebauten Souterrain, dem Erdgeschoss und dem Dachgeschoss, die Bäume, die ihre letzten Blätter abwarfen, Dads Boot, das wegen des Winters mit einer Plane abgedeckt war, die Auffahrten der Nachbarn. Nebenan werkelte Quinn Cutler in der Garage seiner Mutter. Luc konnte ihn nicht sehen, aber sie hörte sein Werkzeug gegen sein Motorrad klirren und scheppern.

»Gibt es noch eine Harke?«, fragte Luc. »Kann ich helfen?«

»Das ist ja ganz was Neues«, sagte Mom. Sie bückte sich hinunter und entfernte die feuchten Blätter, die in der Harke hängen geblieben waren. Seit Monaten ließ Mom süffisante Sticheleien los, da die beiden immer noch in einen Streit verstrickt waren, dessen Anlass Luc vergessen hatte. »Du solltest sowieso kein Geld mehr ausgeben. Du schuldest mir noch etwas für die Handtücher, die du ruiniert hast.«

»Ich habe nur gefragt«, sagte Luc.

Und dann, eineinhalb Meter über ihnen, direkt an der Krone ihrer Steinmauer, erschien Quinn Cutler in der Auffahrt seiner Mutter. Er trug Jeans und ein Overkill-Tour-T-Shirt und wischte seine Hände an einem schmierigen Lappen ab. Die Knie seiner Jeans waren mit dunklen Ölflecken verschmutzt. Zu einem Teil war er ein amerikanischer Ureinwohner – mit gebräunter Haut und scharfen Wangenknochen, sein seidiges braunes Haar war in der Mitte gescheitelt und reichte über die Schultern hinab. Harte kleine Muskeln mit Adern dick wie Strohhalme liefen durch seine Arme. Er war im vierten Highschool-Jahr, älter als die meisten, da er ein oder zwei Jahre wiederholt hatte. Luc hielt den Atem an, während Quinn zu ihnen hinunternickte. »Wie geht's?«, murmelte er.

»Hey«, sagte Luc. Ihr Gesicht fühlte sich selbst an diesem feuchten Dezembertag warm an.

Mom umfasste den Stiel der Harke mit beiden Händen und blickte mürrisch zu ihrem Nachbarn hinauf. Ihre Nackensehnen zuckten, als könne sie spüren, wie Lucs Blut sich jedes Mal erhitzte, wenn Quinn auftauchte. Luc hatte ihn erst gestern zwei Mal in der Schule gesehen, ging zwischen zwei Kursen an ihm vorbei, doch der Nervenkitzel war immer der gleiche – eine Welle der Erregung strömte von ihrem Unterbewusstsein aus.

Zurück im Souterrain ging Luc in ihr dunkles Zimmer. Die Anzeige der Stereoanlage glimmte flüssiggrün, und fahles Tageslicht drang rötlich durch die Vorhänge. Sie wischte ihre Jacke vom Bett – eine Jeansjacke, an der dutzende Rockband-Aufnäher mit Sicherheitsnadeln befestigt waren, verziert mit Klebeband und Klecksen von silberner und schwarzer Textilfarbe. Es war ihre selbst entworfene Uniform, zusammen mit den Stiefeln und dem Rock und den schwarz-weiß gestreiften Leggings.

Lucia Moberg: benannt nach der Heiligen Lucia, weil ihr Geburtstag auf deren Namenstag fiel, den dreizehnten Dezember, jene Nacht, in der in Schweden die kleinen Mädchen Choräle singend, in weiße Gewänder gehüllt und Kerzen tragend umherziehen. Die Heilige des Lichts und des Sehens. Luc hatte Abbildungen der Heiligen Lucia gesehen, auf denen diese einen Behälter mit menschlichen Augäpfeln trug. Ziemlich ausgeflippt und cool, insbesondere da Luc selbst stark kurzsichtig war und eine Brille mit einem dicken schwarzen Hipstergestell trug, die ihre Sehschwäche beinahe stolz zur Schau stellte.

Lucias engste Freundinnen Gina und Kit nannten sie Luc, betont wie der Männername Luke – niemals wie Luck, was

langweilig war, oder Loose, was sich anhörte, als wäre sie eine Schlampe. Sie würde jedem einen Schlag in den Magen verpassen, der sie Luck oder Loose oder, am allerschlimmsten, Lu-Lu nannte.

Oben steckte sie ihre Arme in die Jackenärmel, schoss durch die Küche und den Flur. Sie umfasste die schmiedeeisernen Geländer der Wendeltreppe, die zum Arbeitszimmer ihres Vaters in das Dachgeschoss hinaufführte, schwang sich auf die erste Stufe, ließ ihren Kopf in den Nacken fallen und blickte die gewundene Mitte der Treppe zum Licht hinauf.

»Dad!«, rief sie. »Bist du da oben?«

»Anwesend«, sagte er – sein lahmarschiger College-Professoren-Witz. So wie er am Abendbrottisch seine Hand hob, wenn er etwas sagen wollte, selbst wenn niemand sonst redete. Wenn Dad nichts sagte, brachten sie das Essen an den meisten Abenden wortlos hinter sich.

»Was machst du?«

»Einen endlosen Stapel von Erstsemester-Aufsätzen benoten.«

»Fährst du mich ins Shoppingcenter? Mom kann nicht. Du brauchst mich einfach nur abzusetzen.«

»Und dann den ganzen Weg noch einmal hin- und herfahren, um dich wieder abzuholen.«

»Na ja ... du könntest dich im Buchladen herumtreiben.«

»Ah, touché«, sagte Dad in seinem knarrenden nordischen Tonfall, und wenige Minuten später fuhr er sie in einem altersschwachen Volvo-Kombi durch den Regen. Die Scheibenwischer schoben den Guss beiseite, der von oben herabhämmerte. Hätte sie gewusst, was passieren würde, hätte sie vielleicht die Beifahrertür öffnen und ihren Körper auf die kiesige Straßenoberfläche werfen und den Schmerz auf sich selbst nehmen können. Sie hätte aufhalten können, was sie

angestoßen hatte. Aber sie wusste es nicht, und da ist das Schuldgefühl, das nicht vergehen will.

Am Barnes-and-Noble-Buchladen trennte sich Lucia von ihrem Vater und steuerte auf das andere Ende des Shoppingcenters zu. Zwanzig Minuten später bummelte sie im Wonderland Music and Video umher. Sie fuhr mit den Fingern über die CD-Stapel, beobachtete die Angestellten, musterte die zwei Dutzend anderen Kunden im Laden. Eine Verkäuferin telefonierte, während sie an der Kasse Waren einscannete. Eine andere füllte die Videoregale auf – eine fette Frau, die schnaufte und ächzte, einfach, weil sie aufrecht stand. Ihr faltiger Hals hing über eine Gummihalskrause, die ihren Kopf nach vorne gerichtet hielt. Fünf Minuten zuvor war ein dritter Wonderland-Angestellter mit einem braunen Lunchpaket und einem halben Liter Pepsi im Pausenraum verschwunden. Dies war die beste Ausgangslage, die Luc sich wünschen konnte. Jetzt oder nie.

Sie brauchte zwei CDs für Gina und Kit – die zweieiigen Zwillingsschwestern, die zwei Blocks von ihrem Haus entfernt wohnten und seit Ewigkeiten ihre besten Freundinnen waren. Sie klaute niemals für sich selbst, vertraute darauf, das Schicksal würde ihr gesonnen sein, wenn sie ohne Gegenleistung arbeitete.

Luc zog eine beliebige CD heraus, die, wie alle anderen auch, in eine weiße Sicherheitshülle eingeschlossen war. Irgendetwas wie *Tom Pettys langweiligste Hits*. Sie tat so, als würde sie deren Rückseite lesen, während sie ihren Blick auf die fette Regalauffüllerin richtete, die gerade Videohüllen etikettierte. Luc griff nach *Louder than Bombs* von The Smiths, umschloss die Plastiksperrung mit den Fingern, drückte kräftig und schnell und brach sie auf.

Selbst ein Kleinkind konnte diese albernsten Sperren aufbre-

chen, doch Schritt zwei bedeutete, den erhabenen rechteckigen Aufkleber abzuziehen, der den verborgenen Computerchip enthielt. Normalerweise löste sich ein Stück Folie mit ab, aber das würde niemand bemerken, wenn Luc sich schnell genug bewegte. Das spezielle weiße Rechteck löste sich ohne Probleme. Dann folgte der Amateur-Zaubertrick, bei dem Luc sich bückte, als hätte sie etwas zu Boden fallen lassen, und gleichzeitig die CD in die Innentasche ihrer Jacke gleiten ließ. Die Tasche war breit und tief, als sei sie speziell für diesen Zweck angefertigt worden.

Die Smiths-CD war für Gina bestimmt, die etwa zwanzig Minuten älter war als ihre Schwester Kit. Die jüngere Zwillingsschwester wollte einen Techno-Sampler – irgendeinen Techno-Sampler, egal welchen –, denn Kit war besessen von Raves, auch wenn sie noch nie auf einem gewesen war. Also dachte Luc, sie würde Kit einen Ambient-Mix aussuchen. Das Cover war ein verwirrendes Farbmuster, das sich in 3-D verwandelte, wenn man es lange genug anstarrte. Greifen, drücken, aufbrechen – die Sicherheitssperre knackte wie ein Zweig in einem Lagerfeuer, laut genug, dass Luc ihre Hand zu schnell zurückzog und Aufmerksamkeit erregte.

Tatsächlich setzte sich die Fette taumelnd in Bewegung und humpelte auf die vordere Ladentheke zu. Und sie war schnell – als hätte sie eine Mission zu erfüllen, als hätte sie vielleicht Lucs nicht ganz so sicheren Taschenspielertrick durchschaut. Luc beobachtete, wie Fatty einen wilden Ganzkörperschwung in ihre Richtung ausführte, genug, um Lucs Befürchtungen zu bestätigen.

Luc bewegte sich auf den Ausgang zu, eine halbe Ladenlänge entfernt. Sie ging, aber sie rannte nicht, wick eine Frau aus, die den Gang mit ihrem Kinderwagen versperrte. Lucs abgebrühte kriminelle Handlung war weggewischt. Sie war nur

ein Mädchen, das Angst hatte, erwischt zu werden. Sie schwor, nie wieder zu stehlen, wenn sie nur dieses allerletzte Mal davonkäme.

»Hey ... hey, du! Wo willst du hin?« Die Gummihalskrause schnürte die Stimme der Fetten ab, sie war aber immer noch laut genug, um die Hälfte der Köpfe im Laden nach oben schnellen zu lassen.

Doch Luc rannte immer noch nicht. Sie ließ sich dadurch nicht in Panik versetzen. Ihr Weg durch die Sicherheitsschleuse war frei. Bis jemand nach ihr fasste. Alles was sie sah, war ein Arm in einer Fransenjacke aus Kunstleder. Irgendein Arschloch, das glaubte, ein Fünfzig-Kilo-Mädchen festzuhalten, würde einen Helden aus ihm machen. Sie wich der Hand aus, die ins Leere griff.

Luc warf sich in den Menschenstrom, der durch die Einkaufspassage floss. Sie schlängelte sich durch die Ständer des Kalenderkiosks und eilte an der Innenseite des gegenüberliegenden Gangs entlang, quetschte sich zwischen einem Schmuckstand und dem langsamen Strom der Samstagseinkäufer hindurch und steuerte auf den Gastronomiebereich zu. Zehn konkurrierende Musikquellen dröhnten gegen die wabenförmigen Oberlichter. Sie umkreiste den Springbrunnen, der sein Wasser drei Meter in die Höhe spie. Sie kam an einer Wattebausch-Schneelandschaft vorbei, in der Automaten-Elfen ihre steifen Gliedmaßen in der Krippe eines Spielwarenladens bewegten. Ihre handbemalten Gesichter schwenkten auf mechanischen Hälsen, verfolgten sie wie versteckte Kameras. Sie ließ den Mrs.-Smith-Keks-Stand hinter sich, lief hinunter zu Barnes and Noble, wo sie hoffte, ihren Vater beim Stöbern anzutreffen.

Himmel – wenn sie Luc jetzt erwischten und in einen leeren Raum einschlossen und Dad über die Haussprechanlage aus-

rufen ließen, sie würde sich diese Schande niemals verzeihen.  
Elf-Uhr-Nachrichten: ENGLISCHPROFESSOR ERFÄHRT TRAURIGE, HÄSSLICHE WAHRHEIT ÜBER KRIMINELLE TOCHTER.

Luc legte einen Schritt zu. Und sie ärgerte sich, sog abgestandene Einkaufszentrumsluft in ihre Lungen. Nichts auffälliger als schwarz gefärbtes Haar, verzierte Jeansjacke, gestreifte Leggings. Vor ihr lehnte ein Wachmann an einem Sprint Handyladen und unterhielt sich mit dem Verkäufer. Als Luc vorbeiging, kam gerade eine Meldung über sein Walkie-Talkie, das er von seinem Gürtel löste. Er wog über einhundert Kilo, das blaue Uniformhemd spannte sich über seinen Bauch. Es schien einfach, ihm davonzulaufen.

Nie wieder, Gott, niemals.

Gerade als die ersten Schweißperlen auf ihrer Stirn erschienen, erreichte sie Barnes and Noble. Dieses Ende des Shoppingcenters war beinahe menschenleer und die freie Fläche sorgte dafür, dass sich Luc noch verwundbarer fühlte. Sie riskierte einen Blick über ihre Schulter und sah, dass niemand sie verfolgte. Am Eingang des Buchladens hielt sie kurz inne, stützte die Hände in die Hüften, rang um Atem und Fassung. Wie sie erwartet hatte, fand Luc ihren Vater im Coffeeshop, wo er auf einem Hocker saß und einen Latte Macchiato aus einem hohen Pappbecher nippte. Er trug seinen blauen Regenmantel, der nass aussah, auch wenn er es nicht war. Er beugte sich über ein gebundenes Buch, das aufgeschlagen auf dem Tisch lag. Einen Meter fünfundneunzig groß. Seine goldenen Haare standen in neun Richtungen ab, zerzaust, weil sie unter seiner Mütze zusammengedrückt waren.

»Hey, ich dachte, wir treffen uns bei den Essensständen«, sagte Dad. Er kontrollierte die Uhr, die er in seiner Hosentasche trug, seit das Armband vor ein paar Monaten gerissen war. »In einer halben Stunde.« Sein Gesicht schimmerte röt-

lich von der Hitze seines Latte Macchiato, der Schaum auf seinem Schnurrbart hinterlassen hatte.

Luc stand hinter dem niedrigen Eisengeländer, das den Coffeehop vom Buchladen trennte, und fürchtete, ihr Vater könne ihre Panik spüren, wenn sie näher käme. »Mir ist schlecht geworden«, sagte sie. »Übel. Können wir gehen? Ich glaube, ich muss kotzen.«

»Du siehst fiebrig aus. Ist dir heiß? Möchtest du einen Kräutertee?«

Luc beobachtete den Eingang. »Können wir einfach gehen?«

»Sicher, aber ... komm mal kurz hier rüber. Ich möchte dir dies zeigen.« Er hob den Buchrücken, aber nicht hoch genug, dass sie von dort, wo sie stand, die Seiten sehen konnte. Luc streifte ihre Jacke ab und knäuelte sie vor ihrer Brust zusammen, während sie um die Absperrung herumging. Wenigstens würden die Wachleute sie nicht erkennen, wenn sie nach einem Mädchen mit Rockbandnamen auf der Jacke suchten. Dad redete, während sie herumkam: »Das ist eine ganz neue Übersetzung der *Edda*. Ein isländischer Maler hat diese farbigen Bildtafeln angefertigt.«

Er zeigte Luc das Bild eines Wikinger-Langschiffs, das strahlend mit gelben und orangen Flammen hinaus aufs Meer fuhr. Luc schnappte sich die Mütze ihres Vaters vom Tisch und zog sie über ihr auffälliges schwarzes Haar.

»Ich dachte, dir ist heiß«, sagte Dad. »Ich habe gerade über Baldurs Tod gelesen ... erinnerst du dich an die Geschichte? Ich habe sie dir erzählt, als du noch jünger warst. Es gibt einige sprachliche Feinheiten hier drin, die ich in anderen Fassungen nicht gefunden habe. Das ist fantastisch.«

»Willst du es kaufen?«, fragte Luc. Ihre Knie zuckten.

»Ah, es soll fünfundsiebzig Dollar kosten. Vielleicht frage ich den *Tomte*, ob er es mir zu Weihnachten bringt. Gefällt dir



dieses Parfüm? Es war eine Probe.« Dad entblößte sein Handgelenk, damit Luc daran riechen konnte, bewegte es unter ihrer Nase hin und her.

»Mir wird übel, wenn ich es rieche, Dad.«

Luc wartete im Eingangsbereich, während Dad die *Edda* in das Regal zurückstellte, aus dem er das Buch genommen hatte. Massive Beben, die nur zum Teil durch die kalte, feuchte Luft verursacht wurden, die sie traf, wenn Kunden die Türen aufstießen, grollten in ihrer Brust und durchzuckten ihre Glieder. Draußen stapften die Leute durch den Regen, die Köpfe unter Schirme und Kapuzen gebeugt. Autos hielten und warteten am Fußgängerüberweg, rollten mit einem Zischen über den nassen Boden an, Dampf stieg von ihren warmen Scheinwerfern auf.

»Sind wir so weit?«, fragte Dad. Sie gingen hinaus in die Kälte und den Regen, und Luc stieß ihren Kopf gegen die Rippen ihres Vaters. Hier in seiner Armbeuge fühlte sie sich unbesiegbar, selbst als der Regen ihr Gesicht kühlte, selbst als das Auto mit der Aufschrift Sicherheitsdienst vor ihnen hielt. Sie hielt den Atem an. Der Regen und die hin- und herschwingenden Scheibenwischer verbargen sie vor dem Blick des Fahrers, und sie tänzelte mit ihrem Vater über den Zebrastreifen.

Dad hatte den Volvo am anderen Ende geparkt – der naheste Platz, den er an einem Samstag drei Wochen vor Weihnachten finden konnte –, so dass Lucs Leggins feucht und schwer an ihren Beinen hingen, als sie das Auto erreichten und Dad die Schlüssel herausgefischt hatte. Sie kletterte auf die Rücksitzbank, wo sie sich vor Erleichterung noch stärker zitternd ausstreckte. Als sich Dad auf den Fahrersitz fallen ließ, zog Luc die geklaute CD aus ihrer Jackentasche und schob sie unter den Beifahrersitz. Die Beute erschien ihr jetzt wertlos.

Wenn Gina sie so sehr haben wollte, sollte sie kommen und sie sich aus dem Auto holen.

Dad startete den Motor und die Scheibenwischer erwachten zum Leben. Er nippte seinen Latte Macchiato durch den Plastikdeckel, während Journey leise *Open Arms* aus den hinteren Lautsprechern sangen. Luc ging in Deckung und presste ihre nassen Stiefel gegen die gegenüberliegende Tür.

»Hey, Luc, setz dich hin«, sagte Dad. »Du musst dich anschnallen.«

»Ich fühle mich nicht wohl.«

»Ich weiß, aber mir ist lieber, du bist sicher ...«

Ein Schatten huschte an der Heckscheibe vorbei und stoppte neben der Fahrertür. Er kam zu schnell für Luc, um ihn als menschlichen Umriss zu erkennen, bis eine behandschulte Hand an das Fenster ihres Vaters klopfte. Die Jacke war eine braune Trainingsjacke, die vom Regen dunkler geworden war. Sein Kopf, sein Gesicht ragten zu weit über den Bogen des Autodaches hinaus, als dass Luc etwas hätte erkennen können. Sie schnappte nach Luft. Ihr Schädel rauschte bereits vor Entschuldigungen.

Dad drückte auf den automatischen Fensterheber und die Scheibe senkte sich. Luc stützte sich auf ihre Schulter, hob ihren Kopf. Diese neue Haltung beeinträchtigte ihre Sicht noch mehr, aber es war besser, die Missbilligung dieses Mannes nicht zu sehen, mit der er wahrscheinlich ihren Vater zuschüttete, Dad auf einige schlechte Nachrichten über sein verdorbenes einziges Kind vorbereitete.

Der Mann legte seine Finger auf die Kante des halb offenen Fensters, als wolle er andeuten, es solle schneller heruntergelassen werden. Dann sagte er: »Is' was, Doc?« Schleimig – jemand, der meinte, Teenager für Ladendiebstahl dranzukriegen, sei eine Lachnummer.

»Wie bitte?«, sagte Dad.

Dann schob der Mann seine andere Hand durch die Öffnung und zeigte mit dem ausgestreckten Finger direkt auf Dads Gesicht. In dieser Sekunde dachte Luc, ihr Vater würde beschuldigt, und dann lösten sich all ihre Vermutungen auf.

»Gib mir deine verdammte Briefftasche!«, knurrte der Mann. Der Befehl knatterte zwischen seinen Zähnen.

»*Vad i helvete?*«, sagte Dad, und seine rechte Hand griff nach der Gangschaltung. Der Pappbecher flog durch die Luft und spritzte braune Brühe über das Armaturenbrett und die Windschutzscheibe. Langsam begriff Lucs Hirn, was ihre Augen sahen: Der Mann zeigte nicht mit dem Finger. Er zielte mit einer Waffe mit einem mattsilbernen Lauf und schrägen Rillen nahe der Mündung. Sie befand sich nur wenige Zentimeter vom Kopf ihres Vaters entfernt.

Der Volvo sprang in den Rückwärtsgang, warf Lucs angespannten Körper gegen die Vordersitze, drückte sie hinunter auf den Boden. Selbst während sie herumschleuderte, behielt sie die Waffe im Auge, die gegen den Fensterrahmen schlug und einen Schuss abgab und dann aus ihrem Blickfeld verschwand. Sie konnte nichts mehr hören, ihre Ohren schmerzten, waren betäubt vom Pistolenknall. Ein feuchter Luftzug strich über ihr Gesicht.

Dann gab es einen Zusammenstoß und die ganze Erde krachte. Glasscherben flogen umher. Das Rückfenster zerbarst in Millionen Kristallteilchen, die sich auf den Sitz ergossen, auf den Luc sich gerade wieder abgestützt hatte. Regen strömte durch den neuen geöffneten Schlund, als sei eine Wolke über ihnen geplatzt.

Erst später begriff sie, dass ihr Auto über die Fahrbahn zwischen den Parkplätzen geschlittert war und mit dem Heck einen Dodge Neon gerammt hatte, der dort parkte.

Für einen Augenblick vernahm Lucs betäubte Trommelfelle nichts als Steve Perry aus den Lautsprechern, der von der Hoffnung sang, man möge erkennen, was die Liebe für ihn bedeutete. Durch die beschlagene Windschutzscheibe sah Luc einen dunklen Fleck – der Mann mit der Pistole stand immer noch auf dem Parkplatz, von dem sie gerade entkommen waren, schwenkte seinen ausgestreckten Arm herum, richtete seine Waffe dorthin, wo jetzt ihr Auto stand.

»Bist du in Ordnung?«, fragte Dad.

»Nein«, sagte Luc, obwohl sie keine Schmerzen hatte.

Dann verfärbte sich die Windschutzscheibe des Volvo zu ckerweiß und zerriss in Millionen feine Linien, ohne zu zerbrechen. Dad fiel nach hinten in seinen Sitz und warme Tröpfchen eines dunkelroten Regens benetzten Lucs erhobene Hand und besprengten die Rücksitzbank. Gelber Rauch zog von Dads Kopfstütze nach hinten. Und sein Kopf taumelte, als sei er betrunken.

»Dad?«, sagte Lucia. Ein Arm lag eingeklemmt und pochend zwischen ihrem Körper und dem Fahrzeugboden, aber sie fuchtelte mit ihrer freien Hand, erkannte jetzt, dass Dad sie besudelt hatte. Die beiden Hände ihres Vaters fielen zwischen seine geöffneten Knie. Diese Bewegung ließ ihn nach vorne sinken und sein zerstörter Schädel fiel auf das Lenkrad.

In einem Oldsmobile, der zwei Wagen von dem Neon entfernt geparkt war, den der Volvo des Opfers gerammt hatte, kläffte ein Hund. Ein Schoßhündchen, vielleicht ein Chihuahua, hockte auf der Hutablage, doch das Bellen des armen Köters war nicht zu hören zwischen den Sirenen und Funkgeräten und dem Verkehr und dem Regen, der noch immer herabhämmerte, als käme er mit großem Druck aus einem Duschkopf.